

tadura y los sucesos reales que suelen tener rasgos surreales.

Maria Susana Cipolletti
(mariacipolletti@hotmail.com)

Walravens, Hartmut (Hrsg.): Herbert Muellers Forschungsreise nach China 1912–1913. Aus den Akten und Korrespondenzen neu bearbeitet und durch historische Fotos ergänzt. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2017. 219 pp. ISBN 978-3-447-10849-2. (Asien- und Afrika-Studien der Humboldt-Universität zu Berlin, 49). Preis: € 54,00

Bereits 1992 publizierte der Berliner Bibliothekar, Sinologe und Ostasienbibliograf Hartmut Walravens beim C. Bell Verlag, Berlin, in der Reihe *Han-pao tung-Ya shu-chi mu-lu* (Lose Folge von Bibliographien, Indizes und Fundhilfen aus dem Gesamtgebiet der Ostasienwissenschaften, 45), deren Herausgeber er selbst war, in limitierter Auflage den Band "Herbert Mueller (1885–1966). Sinologe, Kunsthändler, Jurist und Journalist. Eine biobibliographische Skizze". Darin legte er erstmals Fundstücke über einen deutschen Chinakenner vor, der von akademischer Seite bis dahin kaum gewürdigt worden war. Erst allmählich rückt Herbert Mueller nun in verschiedenen Forschungsinteressen in den Blick der Chinaforschung. Dafür ist die Publikation seines Nachlasses zweifelsohne nützlich.

Es lohnt sich zunächst, einen Blick in den 1992 publizierten Band zu werfen, steht er doch in engem Verhältnis zu dem hier besprochenen Band. So finden sich darin bereits biografische Miszellen über Herbert Mueller; ein Verzeichnis der Veröffentlichungen Muellers; eine Liste von Literatur über Herbert Mueller; eine Liste der Beiträge Muellers in der Frankfurter Zeitung in den Jahren 1924–1934; eine Übersicht über chinesische Wachswalzenaufnahmen, die im Berliner Phonogrammarchiv verwahrt werden; ein Bericht von H. Hülle über die Büchersammlung, die Mueller am Beginn des 20. Jh.s auftragsmäßig für die Königliche Bibliothek Berlin beschaffte und die heute in der dortigen Staatsbibliothek verwahrt ist; die Reproduktion eines Briefwechsels von Mueller mit Berthold Laufer 1923/1924; ein ausführlicher "Bericht über Forschungsreisen in China für das Museum für Völkerkunde in Berlin" 1912/1913; der Briefwechsel Muellers mit Chinawissenschaftlern während seiner Internierung in Landsberg im Rahmen des "Shanghai-Prozesses" 1947–1949; ein Bericht von Mueller über seine Gefangennahme in Chahar in den mongolischen Siedlungsgebieten im Jahr 1935, der im selben Jahr in der Deutschen Allgemeinen Zeitung publiziert worden war; Texte zu einer Kontroverse, die Mueller durch die Veröffentlichung seines Textes "Der Pään auf Peking" 1932 ausgelöst hatte; drei Beiträge von Mueller über die Sinologie in Deutschland aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jh.s; Stellungnahmen von Mueller zu Kritiken an Marc Aurel Stein; ein Beitrag Muellers zur Gründung des Richthofen-Instituts; Repro-

duktionen einer Reihe von Feuilleton-Beiträgen von Mueller, meist unter seinem chinesischen Namen Sunglin verfasst, und im Appendix eine Liste: "Von Mueller für die Königliche Bibliothek Berlin erworbene islamische Literatur".

Auf der Grundlage dieses ersten Bandes publizierte Hartmut Walravens nun den hier rezensierten zweiten Band mit Materialien von und über Herbert Mueller. In gewohnt Akten und Schriften kumulierender und in zahlreichen Fußnoten umfangreiche Zusatzinformationen erschließender Weise des Herausgebers findet sich in diesem Band eine, wie weiter unten ausgeführt wird, ähnlich diverse Anhäufung an Dokumentiertem, zum Teil als erneute Reproduktionen aus dem 1992er Band. Es erschliesst sich der Lesenden weder die Auswahl noch die Begründung für die Neuauflage des Bandes. Am Ende wird, wer sich mit Mueller befassen möchte, zunächst einmal diese beiden Bände akribisch vergleichen müssen, um herauszufinden, worin sie sich – über die offensichtlich ergänzten Fotos und wenigen neuen Schriftstücke hinaus – letztlich unterscheiden bzw. ergänzen.

Was rechtfertigt eigentlich einen solchen Aufwand um Schriften zur Person eines Chinareisenden und -kenners in der ersten Hälfte des 20. Jh.s? Da wäre zunächst Mueller als Sammler. Die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin verdankt ihm immerhin die Beschaffung des erwähnten Grundstockes ihres chinesischsprachigen Bestandes; das Ethnologische Museum in Berlin die Beschaffung einiger Objektbestände; die Chinaethnologie und die Chinaarchäologie zahlreiche Forschungsberichte und die Chinawissenschaften ein umfangreiches Nachlasskonvolut an Schriften. Es sind Briefe, Berichte, Zeitungsartikel und persönliche Reflexionen über Gesellschaft und Geschehen in einem China, das sich im turbulenten Übergang von der Kaiserzeit über die Republikzeit, mit verschiedenen Kriegsschauplätzen im Land und der Besetzung der Mandschurei durch Japan, bis hin zur Gründung der VR China befand.

Etwas mehr als ein halbes Jahrhundert nach Herbert Muellers Tod im Jahr 1966 lohnt es sich in der Tat, dessen Leben, darunter auch schillernde Facetten seiner Biografie, noch einmal in den Blick zu nehmen und unter aktuellen Fragestellungen zu betrachten. Anders als der Titel vermuten lässt, umspannen die in dem Band "Herbert Muellers Forschungsreise nach China 1912–1913" vorgelegten Dokumente einen weit größeren Zeitraum. Die Lektüre navigiert die Leserschaft, vorausgesetzt man liest alle Fußnoten mit, mitten hinein in die Konturen eines hoch interessanten Kapitels der westlichen resp. deutschen Wahrnehmungsgeschichte Chinas.

Der Band ist in ein sehr kurzes Vorwort und 11 Rubriken geordnet. Unter "Biographisches" sind ein Nachruf auf Mueller von dem Journalisten Wolf Schenke von 1966, ein Lebenslauf aus der Dissertation von Mueller von 1909, ein Vorwort des Galeristen Herbert J. Devine zum Katalog der Ausstellung "The Sunglin Collection

of Chinese Art and Archaeology” (1930), ein Zitat über Mueller in einem Werk des Kunsthistorikers Otto Fischer von 1939 enthalten. Auszüge aus dem Band “Von draußen gesehen” des deutschen Auslandskorrespondenten Alfred Lückenhaus bieten Einblick in seine Begegnung mit Mueller in Peking, vermutlich in den 1940er-Jahren, und speziell in seine Ansichten über Muellers Leben in der chinesischen Metropole. Es geht ferner um Muellers Rolle in der deutschen Gemeinschaft in China und um dessen Inhaftierung im Rahmen des Shanghaier Kriegsverbrecherprozesses 1946. Am Ende dieser Rubrik sind schließlich zwei Anzeigen zum Tod von Herbert Mueller 1966 abgedruckt sowie eine 9 Titel umfassende Liste “Literatur über Herbert Mueller” (20), gleichzeitig bibliografischer Nachweis der vorgängig zur Verfügung gestellten Dokumente. Ferner finden sich im Band Ergänzungen zum Bericht, inklusive der Berichte über die “Forschungsreisen in China für das Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin” inkl. weiterer Skizzen und 34 Schwarz-Weiß-Fotos, die Mueller während seiner Mukden-Reise 1912/1913 aufgenommen hatte; die bereits in Walravens 1992 publizierte Liste der Wachswalzenaufnahmen aus China; abermals der Briefwechsel mit Berthold Laufer; abermals der Bericht über die Entführung von Mueller, der “Landsberg-Briefwechsel”, “Die Sinologie in Deutschland”, “Der Fall Stein”, “Feuilleton-Beiträge”, neu sind “Fünf Briefe an Wilhelm Bode” zwischen 1911 und 1916 sowie am Ende des Bandes dankenswerterweise ein Namensregister.

Wer also war Herbert Mueller? Als promovierter Jurist, der nebenbei, u. a. in Berlin, die Fächer Nationalökonomie, Völkerkunde, Sprachwissenschaft und Chinesisch studiert hatte, wurde Mueller als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Auftrag des Berliner Museums für Völkerkunde und der Königlichen Bibliothek nach China entsandt. Diese Reise begründete sein Engagement betreffs China, das er später in expliziter Abwendung von der reinen Wissenschaft und – vermutlich in seiner finanziellen Lage begründeter – Hinwendung zu politischen und wirtschaftlichen Unternehmungen, als Angestellter der Nachrichtenstelle des Auswärtigen Amtes im 1. Weltkrieg, als Firmeninhaber und “Syndicus” der japanischen Yokohama Specie Bank (138), als Antiquitätenhändler, als Auslandskorrespondent der Frankfurter Zeitung, erweiterte. Als Korrespondent des Deutschen Nachrichtenbüros DNB wohnte er schließlich, gemeinsam mit seiner chinesischen Frau wie auch mit deren größerer Familie in einem ehemaligen Prinzenpalais in Peking. Von Peking aus unternahm Mueller zahlreiche Erkundungsreisen in China, über die er in einer umfangreichen Anzahl an Beiträgen zum Teil detailliert berichtete. Ins Rampenlicht der internationalen Presse geriet Mueller zum ersten Mal aufgrund seines “Abenteuers in Tschachar” (141) im Jahr 1935, als er, gemeinsam mit keinem Geringeren als dem britischen Journalisten Gareth Jones, verschleppt wurde. Mueller überlebte den Vorfall, Gareth Jones allerdings kam bekanntlich unter bis heute nicht wirklich geklärten Umständen zu Tode, eine Geschichte, die die Fachwelt nach wie vor beschäf-

tigt. Mir scheint, dass auch die zweite Publikation hier nicht wirklich Neues bietet.

In einer Zeit der auch für Europäer in China komplizierten politischen Bedingungen geriet Mueller darüber hinaus in den 1940er-Jahren unter Spionageverdacht, ein Kapitel seines Lebens, das unter Historikern ebenfalls als nach wie vor nicht ganz geklärt gilt. Dass Mueller seinen Besitz in China verlor und nach Ende des 2. Weltkrieges in Westdeutschland unter bescheidenen Bedingungen und mit wenig Aufmerksamkeit von Seiten der Chinawissenschaften lebte, dürfte nicht zuletzt mit diesem Teil seiner Biografie zu tun haben. Allerdings bietet der hier rezensierte Band Zeithistoriker/-innen kaum mehr Informationen als meines Wissens bereits Bekanntes.

Die vielen aufschlussreichen Themen, die in Muellers Erbe angelegt sind, können hier natürlich nicht erschöpfend erörtert werden. Von besonderem Interesse scheinen mir allerdings Fragen danach, welches Licht der wenigstens im Titel als für das Buch zentral markierte Forschungs- und Reisebericht über seine Sammelreise 1912–1913 auf Mueller selbst wie auch auf seine Zeit wirft und – mit Blick auf die aktuelle Provenienzforschungsdebatte – auf die Herkunft der von Mueller erworbenen und in die Bestände des Berliner Ethnologischen Museums integrierten Objekte.

Mit der Kolonisierung Chinas nach den Opiumkriegen, mit dem Niedergang des Kaiserreiches und den großen sozialen, ökonomischen und technischen Transformationen Chinas seit der Wende vom 19. zum 20. Jh. taten sich in China für westliche Wissenschaftler und Reisende immer wieder Zeitfenster in mal mehr mal weniger streng regulierten Räumen und historischen Episoden auf. Im Rahmen des internationalen Wettbewerbs westlicher Völkerkundemuseen, die über Sammelexpeditionen zur Dokumentation ganzer Weltregionen beizutragen suchten bzw. beauftragt wurden, bedeuteten diese Zeitfenster, dass temporäre staatliche Kontrolllücken und eine noch wenig ausgeprägte Sensibilität der chinesischen Bevölkerung betreffs Antiquitätenhandel, Ausgrabungen in entlegeneren Gebieten (23), des Erwerbs von Ethnographika, Chancen boten, in großem Maßstab an Objekte zu gelangen. Bereits 1901 hatte Mueller in China geweilt, “um die durch die Boxer-Unruhen gebotene einzigartige Gelegenheit zum Erwerbe seltener Stücke zu benutzen” (22). Seither hatte er sich auch mit zwei ethnischen Gruppen befasst, mit tibeto-burmanischen Lolo (heute Yi) in Sichuan und mit Thai-Khadai sprechenden Li-Gruppen auf der Insel Hainan im Süden Chinas (24).

Das von Mueller in den Blick genommene und sammelte “Chronotope” (J. Clifford, *On Collecting Art and Culture*. In: J. Clifford, *The Predicament of Culture*. Cambridge 1988: 215–251) erstaunt insgesamt kaum. Bereits in seinem Antrag auf Reisefinanzierung führte er zwei markante Sammlungsanliegen an: Die “Retung” der unter “zu begrüßende[m] Fortschreiten der Mission” ihre Traditionen verlierenden “Aboriginer-Kultur für die Wissenschaft” (23) – gemeint sind

mit "Aboriginern" in Süd- und Westchina lebende ethnische Gruppen. Ein weiteres Anliegen ist die Gewährleistung der Authentizität von archäologischen Funden durch eigenhändige Ausgrabungen, angesichts eines auch damals bereits undurchsichtigen Marktes an originalen wie auch gefälschten Archäologika in China und angesichts nach Muellers Ausführungen offener Fragen der Vor- und Frühgeschichte sowie der Geschichte der Besiedlung Chinas insgesamt (24). Interessanterweise zeigt die Lektüre des Berichts, dass dies eigentlich eher vage formulierte Leitlinien der Objektbeschaffung waren. Finanziert vom Königlichen Völkerkundemuseum in Berlin sowie bezuschusst vom "Legionsrat von Bohnen und Halbach sowie ... [dem] Bankier K. v. d. Heydt" (31), nutzte Mueller die Infrastrukturen des deutschen Konsulats wie auch des chinesischen Generalgouverneurs in Mukden (heute Shenyang), des russischen Konsulats oder japanischer Stellen sowie der "South Manchurian Railway Company", orientiert an der ausländischen Community in Mukden, um vor Ort das zu erkunden bzw. Genehmigungen zur Erkundung einzuholen für das, was sich ihm bot: bewirtschaftete Tempel, die (als zum Verkauf taxierten, nur in Einzelstücken zum Verkauf stehend beschriebenen) Schätze der nach Ende des Kaiserreichs verwaisten kaiserlichen Residenz in Mukden (32), historische Stätten wie mandschurische Gräber, Tempel, etc. Die Entstehung der Sammlung, darunter auch der Büchersammlung für die spätere Staatsbibliothek in Berlin, stellt sich am Ende als das Ergebnis von Gelegenheitskäufen heraus, und dies in einem hoch kompetitiven Umfeld zahlloser Gelegenheitskäufer und professioneller Beschaffer und Unterhändler in verschiedensten Diensten. Diese Gelegenheitskäufe erfolgten bei – angesichts der nach Abdankung des chinesischen Kaisers im Jahr 1911 und der politisch instabilen, kaum vorhersagbaren Situation in Mukden an raschem Verkauf interessierten – Händlern, die Mueller eifrig in seiner Residenz besuchten, und die ihre Waren ihm wie auch anderen ausländischen Interessenten feilboten. Man gewinnt beim Lesen den Eindruck einer Art Ausverkaufs des nachkaiserzeitlichen China. Die einen sammelten in der Vorstellung einer Rettung historischer Objekte. Kritisch an Antiquitätenwerten interessierte Europäer wie Mueller richteten ihr Augenmerk dabei auf Waffen, Statuen, Gewänder, Schmuck und ähnliches aus Geschäften, Tempeln und mandschurischen Gräbern, die ihnen in die Hände gespielt und die später dem Berliner Museum in die Sammlungen gegeben wurden (34). In Muellers Berichten wird deutlich, wie skurril eigentlich das Interesse der Sammler an der Vergangenheit selbst seine chinesischen Zeitgenossen in China angemutet haben dürfte. Da dankt das chinesische Kaiserhaus ab, China erlebt seine erste Republik, die Mandschurei steht im politisch-strategischen und ökonomischen Interesse internationaler Mächte, die sich das Gebiet aufzuteilen versuchen, die einstige Residenz der aus dem Nordosten stammenden Qing-Kaiser büßt dramatisch ihre Bedeutung ein, und die nur am Vergangenen interessierten

Ausländer haben nichts Besseres zu tun, als just in dieser historischen Ära ausschließlich auf Gräber, Münzen, Untergegangenes und Untergehendes zu schauen. Die Beschreibungen, Handskizzen und Fotografien der historischen Achsenmonumente des heutigen Shenyang und seiner Umgebung, oder aber des Kohlebergbaus in Fushun, von Städten wie "Dairen" (Dalian) – inzwischen alles beliebte Touristenattraktionen – zeichnen ebenso wie Schilderungen des Alltags ein "durch die Revolution noch in keiner Weise gestörtes Bild" Nordostchinas. Dabei sind manche Passagen – gerade der Bericht über das Innere des Kaiserpalastes in Mukden, denn hier hatte Mueller die Gelegenheit, in Truhen und Schränke zu schauen (außer auf Bronzen und Porzellan, denn dafür hätte es einer Genehmigung von Seiten der Regierung in Peking bedurft, S. 42), sowie Berichte über die Pei-ling-Gräber oder die Pagoden und Tempel, für die Nordostchina-Forschung im ganzen Zufall ihrer zeitlichen Entstehung bemerkenswert und vielleicht (das bliebe noch zu klären) stellenweise auch einzigartig (40–74).

Seit geraumer Zeit mehren sich Studien über die Geschichte des Sammelns von Kunst und Antiquitäten, von Alltags- und Ritualgegenständen bis hin zur Flora und Fauna Chinas, die heute in den Kunst- und Ethnologischen Museen der westlichen Hemisphäre verwahrt werden (vgl. z. B. E. H. M. Cox, *Plant-Hunting in China*. Hongkong 1986; R. C. Kraus, *The Repatriation of Plundered Chinese Art*. *The China Quarterly* 199.2009: 837–842; V. Rujivacharakul, *Collecting China*. Newark 2011; L. Tythacott, *Collecting and Displaying China's "Summer Palace" in the West*. New York 2018), eine sensible Geschichte, in die Mueller verstrickt war. Hartmut Walravens selbst hat bekanntlich zahlreiche Materialienbände und Überblickspublikationen zu weiteren Akteuren in dieser Geschichte herausgegeben. Rezent nehmen auch in Deutschland einige Forschungsprojekte, zum Beispiel an der TU Berlin, am Museum am Rothenbaum, Kulturen und Künste der Welt MARKK in Hamburg oder am Museum für Ostasiatische Kunst an der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin, die Provenienz der verwahrten Ostasien genau unter die Lupe. Die Frage der Rechtmässigkeit des Verbleibs von Raubgut zum Beispiel aus dem Sommerpalast "Yuanming yuan" in Peking in westlichen Museen wie in privatem Besitz der Nachfahren von Söldnern in kolonialen Diensten rückt inzwischen in den Blick als "part of a complex cultural policy linking China to the world" (Kraus 2009: 842). Damit werden die vielen verschiedenen Interessen wie auch historischen Zufälligkeiten und Gelegenheitsbeschaffungen in der materiellen Dokumentation Chinas sichtbar. Beim Lesen der Schriften von Mueller gewinnt man in der Tat immer wieder den Eindruck einer Art Jagd auf Antiquitäten unter seinem sich erst allmählich in der Praxis herausbildenden Einschätzungsvermögen ihrer Bedeutungen. Es kam – dies scheint eine Zäsur in seiner Biografie gewesen zu sein – daher nicht von ungefähr, dass Mueller im Jahr 1912/13 (vgl. 130f.) die Mission des

Sammeln für das Königliche Völkerkundemuseum in Berlin entzogen wurde, da die gelieferte Ware zu minderwertig gewesen sei. Auch der besagte Briefaustausch zwischen Herbert Mueller und Berthold Laufer ist in dieser Hinsicht bezeichnend: Der Ostasienwissenschaftler und Sammler chinesischer Kulturgüter für das Field Museum in den USA lehnte nicht nur den angebotenen Ankauf von Objekten, sondern jegliche Nennung im Zusammenhang mit kommerziellen Händlern mit chinesischen Antiquitäten und mithin Mueller als autodidaktischen Experten kategorisch, fast möchte man sagen, schroff, ab (139f.).

So bietet der von Hartmut Walravens herausgegebene Band, neben allerlei interessanten Details zur Zeit und zu den besuchten Orten, vor allem Einblick in Welt und Denken eines mit einer ersten Ausbildung in Berlin erst angehenden Chinakenners, der seit den 1910er-Jahren in Ostasien in Ereignisse und Bewegungen und auch viele Zufälle seiner Zeit verstrickt war. Das Leben des zwischen vielen Fronten im chinesischen Inland wie auch zum Ausland (Japan) irgendwie sich hindurch navigierenden Antiquitätenhändlers und Journalisten hatte am Ende etwas Tragisches. Es verdichtet sich das Bild zu einem Gesamteindruck, dessen Konturen wie auch Eingebundenheit in Netzwerke von Akademikern, Reisenden und Politikern die Forschung in verschiedenen Feldern weiter beschäftigen werden. Das Bild harret der Kontextualisierung des von Mueller Aufgeschriebenen und anderen Perspektiven. So liest man in dem kürzlich erschienenen Beitrag "Historische Tonaufnahmen ostasiatischer Musik im ethnologischen Museum Berlin" (R. Kopal. In: Y. Filipiak und D. Schaab-Hanke [Hrsg.], *Ostasiatische Musik und Musikinstrumente in Sammlungen von Museen*. Gossenberg 2019: 157–170) eine vorsichtige Würdigung der handwerklichen Sammelarbeit von Herbert Mueller. Danach hielt er sich am Beginn seiner Zeit in China für die Wachswalzenaufnahmen chinesischer traditioneller, ritueller und Theatermusik, selbst wenn er dies nie explizit erwähnte, offensichtlich an die Hornbostel'schen Anleitungen zur wissenschaftlichen Dokumentation von Musik aus dem Jahr 1908: "Zumindest berücksichtigte er viele der dort formulierten Anforderungen: So enthalten die von Mueller angefertigten Aufnahmen fast alle zu Beginn eine Ansage mit einem Hinweis auf die Art des aufgenommenen Repertoires sowie einen Stimmtön, der einen für die spätere Analyse wertvollen Hinweis auf die korrekte Abspielgeschwindigkeit des Wachszyinders gibt. Zudem fertigte Mueller eine Dokumentation seiner Aufnahmen an, in der er Informationen zu den aufgenommenen Stücken und zu den ausführenden Personen dokumentierte" (Kopal 2019: 166).

Am Ende legt die Lektüre des Bandes nahe, dass die Interessen und die Vorgehensweise beim Beschaffen von Objekten in China im Verlauf des Aufenthaltes in China einer zeitlichen Entwicklung unterlagen, in der Wissenschaft und Handel zunehmend nahe beieinander lagen.

Mareile Flitsch (flitsch@vmz.uzh.ch)

Welch, Cameron: "Land is Life, Conservancy is Life." The San and the N̄a Jaqna Conservancy, Tsumkwe District West, Namibia. Basel: Basler Afrika Bibliographien, 2018. 277 pp. ISBN 978-3-906927-02-2. (Basel Namibia Studies Series, 20) Price: € 46,49

Cameron Welch's "Land is Life, Conservancy is Life." The San and the N̄a Jaqna Conservancy, Tsumkwe District West, Namibia" is a study on San access to land and resource rights at the interface of Indigenous Rights, the CBNRM (Community Based Natural Resource Management) policy in Namibia, the CBNRM practice in Tsumkwe West, and the Namibian Land Reform. Six comprehensive chapters between the introduction and the conclusion explore how the N̄a Jaqna Conservancy has become the central institution through which the San experience and negotiate not only questions of conservation and development but also of indigenous and social identity. The book is the published version of Cameron Welch's PhD thesis, obtained from McGill University in Montreal.

The introduction (chap. 1) starts with a moving description of the inauguration ceremony of N̄a Jaqna Conservancy in December 2003 and sets the scene by touching upon the role of the San in anthropology, the positionality of the author, the methodology of the study, and by introducing the following chapters. Welch's positionality (17f.) is of particular interest for the study. Before engaging with the N̄a Jaqna Conservancy, he completed a Master's project related to the tensions surrounding the implementation of the national Land Reform Program in Namibia. This certainly provides the background for his well-informed and differentiated description of the consequences of the Land Reform Program for the N̄a Jaqna Conservancy. He then became an employee of WIMSA, the Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa, a regional San non-governmental support and advocacy organization. His job was to support the establishment of the N̄a Jaqna Conservancy for two years. He took part in the establishment of its governance structure, the creation of a resource zonation plan, and of the management and utilization plan as required by the government. He further authored the conservancy's first five-year development plan, which formed the basis for a number of grant agreements. During return visits since 2007, he came back as a researcher following "local identification of the need for someone to document the rapid changes unfurling in N̄a Jaqna" (18). Unfortunately it remains unclear what "local" means in this case: the San of N̄a Jaqna or WIMSA, or both, or others. It also remains unclear what exactly the "various additional roles with the Conservancy and WIMSA at their request" (18) were. In the following chapters one misses a detailed description and reflection of the role of the author within the micropolitics and discussions, both within the Conservancy Committee and in relation to government and other national institutions and of his impact on particular decisions and developments, or the discussions and negotiations between the San and the